

Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK

Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom

Band: - (1923)

Heft: 85

Rubrik: Literary page

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LITERARY PAGE

Edited by Dr. PAUL LANG.

All letters containing criticisms, suggestions, questions, &c., with regard to this page should be addressed to the "Literary Editor."

WUNSCH.

Wenn i-n-emol im Chihof schlöfe,
Denn drückt me nümme, was uf Aerde goht.
Denn schlöft au 's Härz, wo es im Läbe
So Unmuess macht und nitene rüejig lot.

Doch z'Obe gieng i gärn go luege
Und zu mim Hei durs finster Dörfli us,
Wenn mini Liebe zsäme sitze
Und uf em Bänkli singe vor em Hus.

Denn möcht i um e-n-Egge schliche
Und hinterm Brunne-n-i der Nöchi stoh
Und stoh und lose, was se singe,
Und lislig wieder a mis Plätzli goh.

(Aus G. Bohnenblust: Adolf Frey, Lieder und Gesichte.)

DIE SCHWEIZ IM DEUTSCHEN GEISTESLEBEN.

Die Bändchen vier bis sechs der Sammlung, die uns nun auch zugekommen sind (cfr. No. 84), führen uns über das Ende des letzten Jahrhunderts in die Gegenwart herauf. Adolf Frey wird durch Prof. Gottfried Bohnenblust, Genf, gewürdigt. Warum vermittelt die ausführliche Einleitung von seiner Persönlichkeit einen so viel stärkeren Eindruck, als die noch so streng gesichtete Auswahl von Gedichten? Doch wohl, weil der Mensch und Lehrer Frey, wohl auch der Literaturhistoriker grösser war als der Dichter. Es bewahrheitet sich an ihm schon unerbitlich, dass man nicht ungestraft im Schatten der Titanen wandelt. Man wird wohl in absehbarer Zeit rückblickend das Wort Epigone nicht unterdrücken können, wenn man sein Werk beschaet. Am eigensten wird auch dann noch wahrscheinlich die Dialektdichtung Freys, so wenig umfangreich sie ist, wirken. Dort wenigstens wird man die Atmosphäre der zwei Grossen, denen er deutend und darstellend sein ganzes Leben als ein getreuer Ekkehart geliebt, nicht finden. Und eines noch kann man in unserer Literatur, die ja an Schlachtenliedern und Blumengehichten nicht arm ist, nirgends sonst finden: Totentanzgedichte von der Eindringlichkeit, aber auch dem heroischen Mute, wie sie der kleine Mann mit dem grossen, schweren Haupte schrieb, der in echt schweizerischem Sinne an der Zürcher Hochschule Generationen von Jünglingen in die geistige Werkstatt der deutschen, vornehmlich der deutsch-schweizerischen Literatur einführte.

Suchen Bohnenblusts feinfühligste Worte vor allem in deutschen Gauen die Kenntnisse von einem Schweizer zu mehren, der uns etwas bedeutet, aber jenseits der Grenzen noch nicht nach Verdienst bekannt ist, so stellt das folgende Bändchen, "Nietzsche und die Schweiz," eine Rettung anderer Art dar. Carl Albrecht Bernoulli, der Basler Dichter und Privatgelehrte, geht darin behutsam den Einflüssen nach, die der Schöpfer des Zaratustra in unserem Heimatland, durch unser Heimatland, erfahren hat. Sie sind beträchtlicher, als man bisher meinte. Nietzsche, der bekanntlich seine wissenschaftliche Laufbahn als Professor in Basel begann (1869-76), und der einmal von der Schweizerkultur begeistert ausrief: "Und welchen Dichter hätte Deutschland dem Schweizer Gottfried Keller entgegenzustellen; hat es einen ähnlichen wegweisenden Maler wie Böcklin, einen ähnlichen weisen Wissenden wie Jacob Burckhardt?" erfuhr dort, wie die Untersuchungen Bernoullis ergeben, drei nennenswerte Einflüsse: den Historismus Jacob Burckhardts, den Biologismus des Naturforschers Ludwig Rüttimeyer, endlich, wohl am stärksten, das Mutterrecht Johann Jacob Bachofens. Neben den Menschen war es aber auch die Natur unseres Landes, die in mannigfacher Beziehung zu seinem Schaffen stand. Die beiden ersten Engadiner Sommer (1879-81) hatten auf sein Temperament eine überaus erfrischende Wirkung. Dort, in der kalten, reinen Luft, inmitten der südlichen Vegetation, ist ihm der Gedanke des Uebermenschen gekommen. Sils mit seinen 1800 m. Höhe wurde ihm zum Symbol auch der geistigen Höhenlage, zu der es gilt, uns hinaufzuzüchten. 1882 brach aus ihm dort oben die Gestalt des Zaratustra. . . .

Wir überschätzen die Zufälligkeiten nicht, die den Menschen Nietzsche, diesen unschweizerischen aller Typen, in engere Berührung mit unserem Lande brachten. Dass die Kultur Basels in seinem Leben etwas zu tun hatte, darauf hinzuweisen verlohnte sich freilich der Mühe. Bestimmend konnte aber weder dieses, noch irgend ein anderes Milieu dem einzigartigen Menschen werden, der sein sprühendes Lebensrad nach ihm innewohnenden, unänderlichen, seltsamen Gesetzen schlagen musste.

Näher zum steinichten, zähen Boden unseres Landes führt das sechste Bändchen, in dem Hartwig Jess zwei Erzählungen Jakob Bossharts ("Das Passquill" und "Der Böse") geschickt und sympathisch einleitet. Sie vermitteln einen guten Begriff von der ehrlichen, erdenschweren Kunst des Zürchers. Nun, nachdem der Schiller- und der Bodmer-Preis den Segen gegeben haben, beginnt man allseits eifriger auf den allzu lang Ueberschienen aufmerksam zu werden. Man hat in neuerer Zeit etwa als Vorzug der schweizer Schriftsteller geltend machen wollen, dass ihnen der gleichermassen leichte Zugang zur deutschen wie französischen Literatur den Schnabel wetze. Gilt das von C. F. Meyer und Carl Spitteler durchaus — wie es von G. Keller, der für die westliche Literatur nicht viel übrig hatte, durchaus nicht gilt — so auch wesentlich für Bosshart, einen knorrigen Zürcher Alemannen, der sich als Lehrer aber berufsmissig jahrzehntlang mit französischem Schrifttum abgab. Es wirkt sich diese Doppelbildung bei ihm ungefähr so aus, dass ihn seine Stoffwahl oft mit Gotthelf und Keller vergleichen lässt, während er in der straffen Führung der Erzählung eher mit Meyer, oder eben einem Franzosen vom Stamm der Maupassant zusammen zu stellen wäre. Die gesammelten Werke Bossharts sind im übrigen bei H. Haessel, dem Herausgeber der hier besprochenen Sammlung, herausgekommen.

Grabe unne u doch wider uf emene Hoger obe steit d'Rüscheggchilche, u die wissi Muur vom Totehof u d'Grabsteine glänze in der Sunne. Gäge Weschte gschsch übere i ds Uechtland u Wadland: ganz düllig ma me ds Eribergmüschter erchenne, u vor de blaue Jurawälle zäche glitzeret der Neuburgersee i syr ganze Längt. Ja, bis uf Herte ine ma me gsch, u die Bärge derhinder, wo ganz fyn blau sy u bereits mit em Himmel zsämlaufe, sy scho i Frankrych inne. Vor der zuche ligt ds Bärner Mittelland, wyter eme, im blaue Dunscht, die chlyne schwarze Püggeli, das sy d'Saarbaum, wo sech in ere länge Präzision vo Cherzers bis uf Müntschemer hizieh. Ganz i der Ferni lüchtet e Haufe wissi Häser, es cha nit anders sy als Orte u d'Ursstadt u die grosse Juradörfer; et git Tage im Herbst, wo de es jedes Hüttli am Geschter äne chasch zelle. — Vo üsem Bärn gschsch o ne schöne Bät u luegseh no meh gäge Oschte, so gwahrlich änet der Aare, wo sech wie-n-es hälls Sydabann düer ds breite Tal schlinglet, es Mischmasch vo Hüblen u Täli u Höger u Wald: Das isch ds Ammiall, u die höchi, schön gfassoniert Muur derhinder sy d'Schratteflüe. Im Summer, we die gälbe Weizenächerli u grüne Mätteli u brune Dächer u fischtere Wälder u wisse Hüser u Chliche dürenand düere flimmere, de gschet ds Land us, wie-n-es grüligs gespräglets Allernänts-Füre.

ES LAENDLI FUER SICH.

Wie mängi Egg git's äch im Land unne? Da'isch sicher bö's z'säze. Gwissi git's nere meh weder rot Hünn u suber Säu! — U wenes ischt ächt die schönschti? Vo wäge schön muess eso ne Egg sy; das isch gar nid anders müglig. We me vo re Egg redt, so meint me demit e schön, sunnigi Höchi, wo men e wyte Blick het un uf ds Land abe cha luege. — Die Egg, wo-n-i im Chopf ha, isch o bsunderbar schön. Süsch chumm einisch mit mer a mene Samschtig namittag i ds Guggisbürg ufe. Da gschet me se scho vom Schwarzeburgerbähni us. Sie spreizt sech wie ne Glugglere, we sie taub isch u irri Hüehndli under d'Fäcke nimmt. Oder sie mahnt di an es pomadigszwölflätzigs Ruchbett in ere Bärnerpuestube inne, ja gwüss, grad eso steit sie da im Land — da dunklen eim ds Guggersböhni u der Schwändelbärg, wo vore zuche stanne, nune no so luterlötiig Schämeli. Sie laht si us i der ganze Breiti wie-n-es feschts Bollwärc u versperret verbüschichtig der Zuegang zu de Gantrischbärge, wo luechtig hunder ere vüregiggelet Weder sie cha si lang ulah un ufbläue — mir wärde re doch hüt no Meischer. U we's di dunkt, es gang wohl stotzig für zue re ufe u de-n-öppis bruchsch, für di ufz'chlepf, so helte mer z'Rüel-matt gschwinn i Lene ine, wo ds Marta im Schwick es Fränkli für is braut het. — Nachär isch es grad e Freud, der Egg uf e Lyb z'rücke. Dert, wo der Boge vom gschweifte Ruchbettrüege am höchschte isch, steit es Signal, däm Punkt seit me d'Pfyte, Rächts, wo's wider es Schwängli obsig geit, isch der Horbüehl u lings usse der Gägger. Mir ga der Strass nah, wo sech i gmuetliche Chehre meh lippgs ufezeht, näme hie u da e Abchützig, chöm bi breite, mächtige Wättertanne verby u luege nid zrug, bis mer uf der Höchi sy vom Schwarzebühli. Dert hingäge isch es si de sauff derwärt, es Augeblickel z'verschunne u unez'luege. Vo mängem höche Schneebärg het me nid e so ne schön, freit u wyti Ussicht ufe vo hie. Wie-n-es Meireli, wo müed isch u sye Chöppli im Wald i ds grüene Miesch leit, so ligt ds Chillehli u ds Dörfli vo Guggisbürg em Guggersböhni da. I mene töüfe

CUDESCHS RUMANSCHS.

Da tuots temps ad ün majer e stén ingrat destin Sforzä d'as suotametter es minch' autur latin Chi publicesch ün cudesch. Cur l'ha bain fat, davo Ch'el, cour, tshervé, tadia e temp dovret lapro Schi sto'l (sch'el vout pür verar squitschada sa lavur) Pajar our d'sia scharsella il quint del stampador. Grass esa sch'el la spaisa viva darché pigli'aint; Tshervé, cour, temp, fadia—tuot qua nu savain!

Veidr'es quist'almantanza—daspö Jachiam Bifrun, Mettand ad ir seis cudeschs sainz ün rap d'subvenziun;

Taschair d'quels sco Saluz (chi's ruinet bel e bain) Trasora sagrifizis, per quant cha nus savain.

Id hoz, s'ha qual müda?—Manzögna füss dir: schi Prezis sco d'vegljamaing au vaj'hozindi.

Cun tuot cha Lia Rumanscha, Chasa patern'Unium Praistan bainischem bler, resta da fer blerun Ant co cha'ls noss as rendan quint da lur strét dovar

In fand tuot lur pussibel per noss autours suostgnair.

La plü simpla es da cumprar lur cudeschs!

PEIDER LANSEL (Sent-Genf).

The above is the answer of the doyen of Ladin literature to a request sent out by the Nouvelle Société Helvétique to a number of leading Swiss writers and artists, asking them kindly to give their views on Swiss literature and as to how it can best be promoted. As far as Ladin and Romanch literature, the recipe is very simple: "cumprar lur cudeschs." But where are they to be bought, you Grisons of London will impatiently ask, "we would be quite ready to do so and once more solidify our native tongue which it is hard for us to do here, but, alas, it is complicated to order books from Switzerland!" Just wait a moment! It happens that Mr. Peider Lansel has recently sent out an appeal for subscriptions to a volume containing the collected works of *Giovannes Mathis*, whom you all know, and which he will be able to publish as soon as he has got 250 subscriptions. He says: "Il pretsch da vendita fixä ün Fcs. 5.—vain per quels redüt ün Fcs. 4.—majabel al mumaunt da suotascriver. Glistas e munaida pon gnir tramissas al compilator del volum: Peider Lansel, rue Toepffer, 11 bis, Ginevra, opür a l'Unium dels Grischs Scuol (fand il versamaint ün il quint schek postal X570 Scuol).

"Il cudesch cumparirà l'ah chi vain intourn Pasqua, insemel cun ün rendaint exact da las entradas e sortidas."

Dr. Paul Lang, 28, Red Lion Square, W.C. 1, is quite ready to order the book for anyone who is willing to subscribe and will transmit him a postal order for 3/6. There can certainly be no Romanch speaking Grison in this town who will allow this opportunity to slip by.

Sprichwörter.

Besser en Darm im Lib versprengt, as em Wirt en Batze g'schenkt.

Vor däne Bärge spreite sech die grüne Vorsasse u Alpen us, der Chronebärg, d'Stäckhüttreggrn, der Gränchebürg u wie sie all heisse. Hinder schliesst d'Wasserscheidi der Chessel ab, u hienache düere tüe die sunnige Vorhogere vom Selibüehl u vo der Schüpfelue das Ländli vor der ruuche Bis schütze. Unne im Chrace rauschet die chalti Sense; nam Schwäfelberg chunnt us eme schön, stille Täli use d'Hängschtsense cho z'gumpe u plötsch der elttere Schweschter i d'Arme. E chlyni Stunn unefür plöderlet us eme andere Syttal d'Muscheresense derhär u findt für guet, im glyche Bett z'linge wie disi zwo. Sie het zwar scho chly Eriburgerbluet, d'Muschere, voväge grad zmüts düer ihre Lauf geit d'Kantonsgränze, u was änelür ligt, tönt scho ganz anders. Dert luege d'Hütte nid meh der glych Wäg, sie chehre ds hindere uverschant gäge d'Bärnersyte u luege mit ihre chlyne Aeugli gäge Eribürg zue. U Nämme hei si ganz apartigi. Dert git's e Lischera, e Lugwilera, es Fontaneli, u wyter unne, wo die warmi Sense vom Schwarzsee här chunnt, git's e Gipsera, es Recardi u süsch no mängs, wo üsereim gspässig dunkt. Für "ässe" säge sie dert "mantsche" u für "rede" "parliere." U doch isch grad gäg em wältsche Eribergbiet zue der einzig Usang, der einzig Ablauf us em Chessel. — We der Hans z'Schwarzebue am Lisesli i der Walebüere schrybt, so muess das arm Liebesbrüchli über Bärn u Eribürg ga chehre, u de bringt's d'Poscht i Sangerebode ufe. We emene Hinderegger e Zann weh tuet, so geit er am ringschte uf Pfafeye abe, u musch ga luege für-n-es Paar Schuch oder hättisch es Schaf oder es Chalh oder es Säuli z'verhaufe, so schufflich halt i Got.sname uf Eribürg ine. Ganz usebschlosse sy d'Hinderegger also us em Bärnliet, u we sie nid über d'Egg y wei laufe, so müesse si düer d'Eriburgerstube düere ga chehre. Dass se d'Egg eso abschliesst vo der andere Wäit, isch ne nid zum Schade; we si scho nid ging als sofort wisse u vernäme, was im Land unne geit, so macht das nit, im Gägeheil, sie bruche si nune minder ufz'rege u z'verwendere.

[Aus Emil Balmer: "Friedli," dem währschafften Bernerbuch (erschienen bei Francke, Bern, Preis fr. 7.25), das wir in Nr. 78 besprachen.]